

Gottesdienst am 1. So. n. Epiphania am 10.01.2021 Text: Röm. 12, 1-3 (4-8)

Predigttext:

1 *Ich ermahne euch nun, liebe Brüder und Schwestern, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst.*

2 *Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.*

3 *Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedem unter euch, dass niemand mehr von sich halte, als sich's gebührt zu halten, sondern dass er maßvoll von sich halte, ein jeder, wie Gott das Maß des Glaubens ausgeteilt hat.*

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Wie stellen Sie sich Gott vor?

Womöglich groß, mächtig, als ein Gegenüber zu uns, das letztlich nicht fassbar ist.

Das könnte eine Seite der Medaille sein.

Eine andere ist Gottes Nähe. Weihnachten ist Gott uns menschengleich geworden.

Nicht pompös, sondern bescheiden. Gott ließ sich finden, von den einfachen Hirten bis zu den angesehenen Heiligen drei Königen. Mitten in die Welt hinein ist Gott zu uns gekommen.

Was sich widersprüchlich anhört, gehört zusammen. Der Universalgelehrte Nikolaus von Kues hat es im Spätmittelalter so ausgedrückt: „Es ist etwas vom Größten, sich dauerhaft in der Verbindung von Gegensätzen aufhalten zu können.“

Das Phänomen von Gegensätzen findet sich bereits bei Paulus, dem Verfasser unseres Predigttextes. Er fordert einerseits: „Stellt euch nicht dieser Welt gleich!“ Andererseits sagt er bei anderer Gelegenheit der Gemeinde in Korinth genau das Gegenteil:

„Den Juden bin ich ein Jude geworden ... Denen, die ohne Gesetz sind, bin ich wie einer ohne Gesetz geworden ..., den Schwachen ein Schwacher. Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise etliche rette.“ (1. Korinther 9,20-22)

Die zweite Aussage kommt unserem ersten Empfinden womöglich näher.

Wir wissen, wie bedürftig wir nach Einfühlung, Nähe, liebevoller Zuwendung von anderen sind.

Wir leben von diesen wunderbaren Dingen.

- Niemand kann für sich allein wirklich Mensch sein.
- Niemand kann sich ganz alleine den Lebenssinn aus den Rippen schneiden.

Das Leben schreit geradezu nach menschlichem Miteinander.

Deshalb schreibt Paulus: „Ich bin allen alles geworden“.

Im Predigttext begegnen uns seine gegenläufigen Worte: „*Stellt euch nicht dieser Welt gleich!*“

Im Leben kann es wohl nicht immer nur einfühlsam zugehen – manchmal braucht es die gebotene Distanz zur richtigen Zeit.

Blicken wir auf das Leben des erwachsenen Jesus, finden wir das auch bei ihm.

Bibeltexte und Geschichten erzählen wie er sich den Bedürftigen liebevoll zuwendet –

und wie er zugleich klare Position gegenüber herrschenden Stimmen bezieht um der Liebe Willen.

Als Mensch, der in der Nachfolge Jesu stehen möchte, fällt es mir nicht leicht, mich an diesem Verhalten zu orientieren.

Mir liegt es oft näher mich anzupassen, nur nicht aus dem Rahmen zu fallen.

Der deutsche Schriftsteller, Johann Peter Hebel (1826+) beschreibt das so:

„Man muss mit den Wölfen heulen. Das heißt: Wenn man zu unvernünftigen Leuten kommt, muss man auch unvernünftig tun, wie sie“

Um dann fortzufahren:

„Merke: Nein! Sondern erstens, du sollst dich nicht unter die Wölfe mischen, sondern ihnen aus dem Weg gehen. Zweitens, wenn du ihnen nicht entweichen kannst, so sollst du sagen: ‚Ich bin ein Mensch und kein Wolf. Ich kann nicht so schön heulen wie ihr.‘ Drittens: Wenn du meinst, es sei nimmer anders von ihnen loszukommen, so will der Hausfreund erlauben, ein- oder zweimal mitzubellen, aber du sollst nicht mit ihnen beißen und anderer Leute Schafe fressen.

Sonst kommt zuletzt der Jäger, und du wirst mit ihnen geschossen.“

Paulus ruft zur Nachfolge: Zu prüfen, was der Wille Gottes ist, um das „Gute, Wohlgefällige und das Vollkommene“ tun zu können. (V 2)

Entsprechend warnt er vor der drohenden Anpassung an die Zustände.

Er hat die römische Gemeinde vor Augen. Rom war als Hauptstadt des Römischen Reiches eine Weltstadt. Ein Zentrum der Macht und der Pracht, der Verwaltung und des Rechts. Und Rom war eine üble Stadt voller Korruption, Leichtsinns und Gewalt. Unsere Redensart „Zustände wie im alten Rom“ spricht Bände! Die Reichen und Mächtigen der Stadt überboten sich mit verschwenderischen Gelagen, die Massen strömten in die Arena, unterhielten sich mit blutigen Gladiatorenkämpfen. ‚Brot und Spiele‘ war die Maxime, neben allerlei anderen Vergnügungssüchten.

„*Stellt euch nicht dieser Welt gleich.*“ Das war keine unverbindliche Mahnung. Christen und Christinnen im alten Rom mussten bei ihrer Taufe feierlich versprechen, die Gladiatorenspiele, die Verrohung von Leib und Seele zu meiden.

Paulus mahnt zu einem „*Opfer der Leiber, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist!*“

Er hat am eigenen Leib die Spuren seiner Opfer getragen: Narben von Auspeitschungen und Gefängnisfolter als er sich nicht der Welt gleichstellte.

Aber nicht immer muss es so schwer kommen. Rückgrat zeigen, Haltung einnehmen lässt sich in unterschiedlichen Lebenssituationen inmitten des Alltags. Jedoch kann das bereits Unannehmlichkeiten mit sich bringen. Doch das muss uns keine Angst machen.

Paulus schreibt an die Gemeinde in Rom: „Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist..., dass niemand mehr von sich halte, als sich's gehört zu halten, sondern ... ein jeder, wie Gott das Maß des Glaubens ausgeteilt hat.“ (V. 3)

Paulus plädiert für das rechte Maß! Wir sollen uns nicht ängstlich verstecken und nicht kleiner machen als wir sind. Sondern mutig zu dem stehen, was wir erkannt haben im Vertrauen auf unseren Glauben. Dabei müssen wir nicht mehr von uns fordern als uns möglich ist.

Das wäre unmenschlich.

Ziel ist es nicht Heilige zu werden, sondern in erster Linie Mitmensch.

Zugleich bleibt christliches Leben ein Leben mit Engagement, Wagnis, der Bereitschaft auch mal gegen den Strom zu schwimmen, wenn es dem Menschlichen dient.

Möge Gott uns darin beistehen.

Ihr Pfarrer

